

Format gehaltene, mehrfarbig gedruckte Buch „Konkurrenzen für eine einfache Pfarrkirche, für ein Reliquiar und für ein heiliges Grab“. Die für die Illustrationen dienenden Klischees wurden ausschließlich in den Ateliers der Anstalt hergestellt. 23232



ehr schwierige Aufgaben hat die Staatsdruckerei im mathematischen und anderem komplizierten Werk- und Tabellensatz zu lösen gehabt. Einige derselben dürften überhaupt nur ihr gestellt worden sein, so die Handelstabellen und die auch in anderer Hinsicht höchst interessanten, in größten Dimensionen gehaltenen Sprachentafeln von beiläufig zwanzig Idiomen, welche, wie die später erwähnten Polyglotten, aus mnemotechnischen Gründen in Tabellenform angeordnet wurden. Dagegen fehlten lange die Gelegenheiten zur Ausübung des künstlerischen Akzidenzsatzes. Erst in neuerer Zeit boten sich solche in den Prospekten für Verlagswerke und anderen Drucksorten. Der typographische Musiknotendruck, den seit langem ein günstigeres graphisches Verfahren ersetzt hat, wurde unter Auer in größerem Umfang nur verhältnismäßig kurze Zeit, aber in vollendeter Weise geübt. Die dieser Tätigkeit entstammenden Werke „La Lira del Popolo“, 1848, dann „Harf“ und Psalter“, eine Sammlung religiöser Gesänge

von Randhartinger, 1853, endlich der durch seine Größe auffallende Band „Missa Solennis“, von Franz Liszt, 1859, gehören zu den besten Leistungen im Fache des Musiknotenbuchdrucks und sind kaum



von anderen überholt worden. **D**em Blindenunterricht wurde durch die von der Hof- und Staatsdruckerei mit ihren selbst geschnittenen Blindentypen für den Lettern- und Musiknotensatz hergestellten Bücher, die das Druckbild in Strichen oder Punkten hochgeprägt, also für den Tastsinn leicht erkennbar, trugen, eine unschätzbare Förderung zu teil. Ein Vergleich des 1847 unter Auer zum erstenmal in den Buchhandel gelangten derartigen Blindenbuchs überhaupt, des „Immerwährenden Kalenders für Blinde“, dann des 1848 herausgegebenen „Namenbuches für blinde Kinder“, von J. Dolezalek und endlich vorzüglich der unter Hofrat Beck 1873 erschienenen zwei Großquartbände „Fibel und erstes Lesebuch für Blinde“, von Friedrich Entlicher mit der in Waldows „Buchdruckerkunst“ enthaltenen, für Deutschland mustergültigen Blindendruckprobe, läßt die außerordentliche Überlegenheit der ersteren leicht erkennen. Diese Tätigkeit der Staatsdruckerei muß um so dankbarer anerkannt werden, als der Blindendruck wegen seiner aus mehreren Gründen absoluten Unrentabilität von Privatoffizinen fast gar nicht geübt wurde. Das genannte Lesebuch für Blinde von Entlicher wurde als das zweifellos vorzüglichste in den Blindenanstalten Österreichs, Deutschlands und der Schweiz benützt. Gleichfalls unter Hofrat Beck erfolgte die Herstellung eines weiteren Lesebuchs für Blinde, zu welchem ganz neue Typen nach den Angaben des Herausgebers **S. Heller** in der Staatsdruckerei eigens geschnitten wurden.



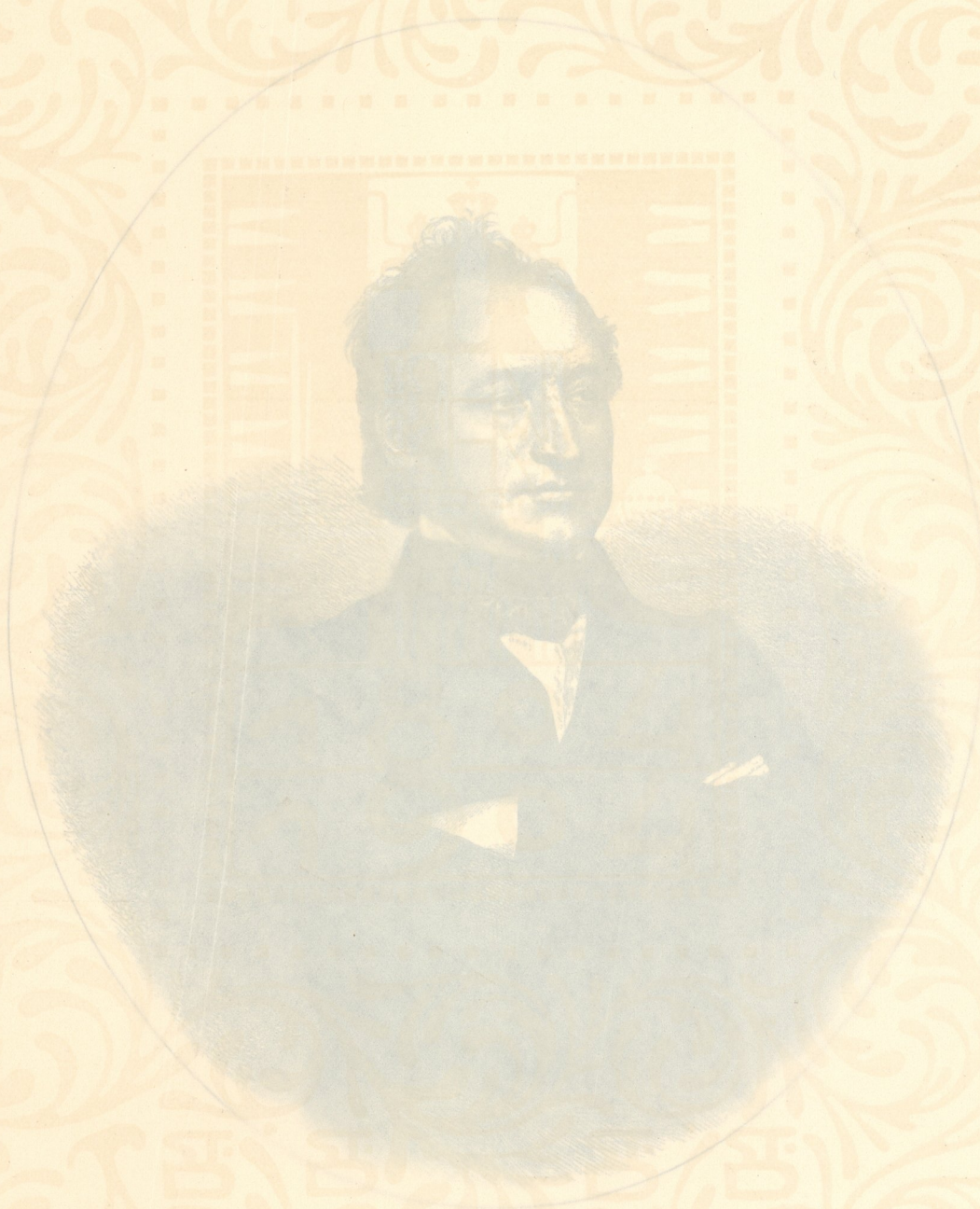
**E**ines der wichtigsten Ruhmeskapitel der Geschichte der Staatsdruckerei füllt ihre Betätigung auf dem Gebiet fremdsprachiger Druckwerke. Auf diesem hatte sie alle anderen Institute derart überflügelt, daß ihr aus vielen fremden Staaten, ja sogar aus Paris, dem Sitz der bis dahin in diesem Zweig führenden französischen Staatsdruckerei, reiche Aufträge zuflossen. Den Anstoß zu dieser so erfolgreichen Einbeziehung fremdsprachiger Arbeiten in den Wirkungskreis des Instituts gab die 1845 unter Auer erfolgte Drucklegung des zwischen Österreich und der Pforte geschlossenen Handels- und Schiffahrtsvertrags in italienischer und türkischer Sprache. Für den türkischen Satz wurde nun von der Staatsdruckerei die Neschi-Schrift geschnitten und gegossen. Dieser erste Versuch war so gelungen, daß die kompetentesten

Orientalisten einstimmiges Lob spendeten. Auer, von leidenschaftlichem Interesse für Linguistik überhaupt beseelt, arbeitete mit Feuereifer auf diesem Felde weiter. Innerhalb eines Jahres standen für den Werksatz bereits über 60 fremde Alphabete, darunter etwa 35 orientalische, zur Verfügung, was sonst kein anderes Institut aufzuweisen in der Lage war. Die Staatsdruckerei erschien denn auch nicht nur rasch mit Aufsehen erregenden Werken auf dem öffentlichen Plane, sondern sie gab fremdsprachige Lettern nach London und den Orient ab und nach Paris, Konstantinopel, Christiania, Kopenhagen, Leipzig, Erlangen, Halle und Peru hatte sie bedeutende Aufträge zu erfüllen. Es erschienen 1844 das „Vaterunser“ in 608 Sprachen, wodurch der Adelungsche Mithridates um 86 Vaterunserformeln vermehrt erscheint, 1847 dasselbe in 206 Sprachen, ferner „Die Schriftzeichen des gesamten Erdkreises“, durchwegs mit schwierigsten Sätzen von auffallender Größe. Die dritte Tafel der „Typenschau des gesamten Erdkreises“ gestattete den Vergleich des Besitzes an fremdsprachigen Schriften der österreichischen Staatsdruckerei mit jenem anderer staatlicher Institute sehr zu Gunsten der ersteren. Die von unserer Anstalt mit peinlicher Genauigkeit geschnittene hebräische Quadrat- und die rabbinische Kursivschrift gelangten zum erstenmal in dem nach einem alten Pergamentkodex der Wiener Hofbibliothek herausgegebenen Werk „Clavis Talmudica auctore Rabbi Nissim Ben Jacob“ zur Verwendung. 1847 erschien von Dr. A. Pfizmaier der japanische Roman „Die Gestalten der vergänglichen Welt in sechs Wandschirmen“ als überhaupt erster mit beweglichen japanischen Lettern und als erster in Europa in dieser Sprache hergestellter Druck. Von demselben Autor wurden Grammatiken des Arabischen, Persischen und Türkischen und ferner das chinesische Geschichtswerk „Tso tschuen“ gedruckt, bei welchem die aus einem Stück bestehenden chinesischen Zeichen verwendet wurden. Aber noch unter Auer wurde auch die Herstellung von aus einzelnen Teilstücken kombinierbaren chinesischen Lettern erfolgreich durchgeführt, nachdem Breitkopf in Leipzig 1789 es bei einem Versuch in dieser Richtung hat bewenden lassen. Leitend war dabei der Gedanke, die ungeheure Anzahl der bei chinesischen Drucken sonst notwendigen verschiedensten Zeichen zu verringern. Es wurden dann im Laufe der Zeit etwa noch 50 größere fremdsprachige Werke gedruckt, unter denen einige wie kostbare Kleinode hervorleuchten. So die im Satz wie im Druck gleich vollkommenen Wörterbücher und Grammatiken des Abbé Favre (1860 bis 1880) für die javanische und malayische Sprache, mit der französischen Übersetzung abwechselnd, und insbesondere die für die Schrift-

und Sprachforschung epochale Wichtigkeit besitzenden Werke Karl Faulmanns „Illustrierte Geschichte der Schrift“ und „Das Buch der Schrift“, 1880. Dieses letztgenannte ist in jeder Hinsicht ein ganz Österreich ehrendes Druckwerk zu nennen und es bildet nicht nur einen Denkstein der Leistungsfähigkeit unserer Staatsdruckerei, sondern es ist eines der schönsten Werke, deren Dasein je dem Buchdrucker zu danken war. Heute verfügt das Institut über rund 150 fremde Alphabete in 325 Graden und Arten.

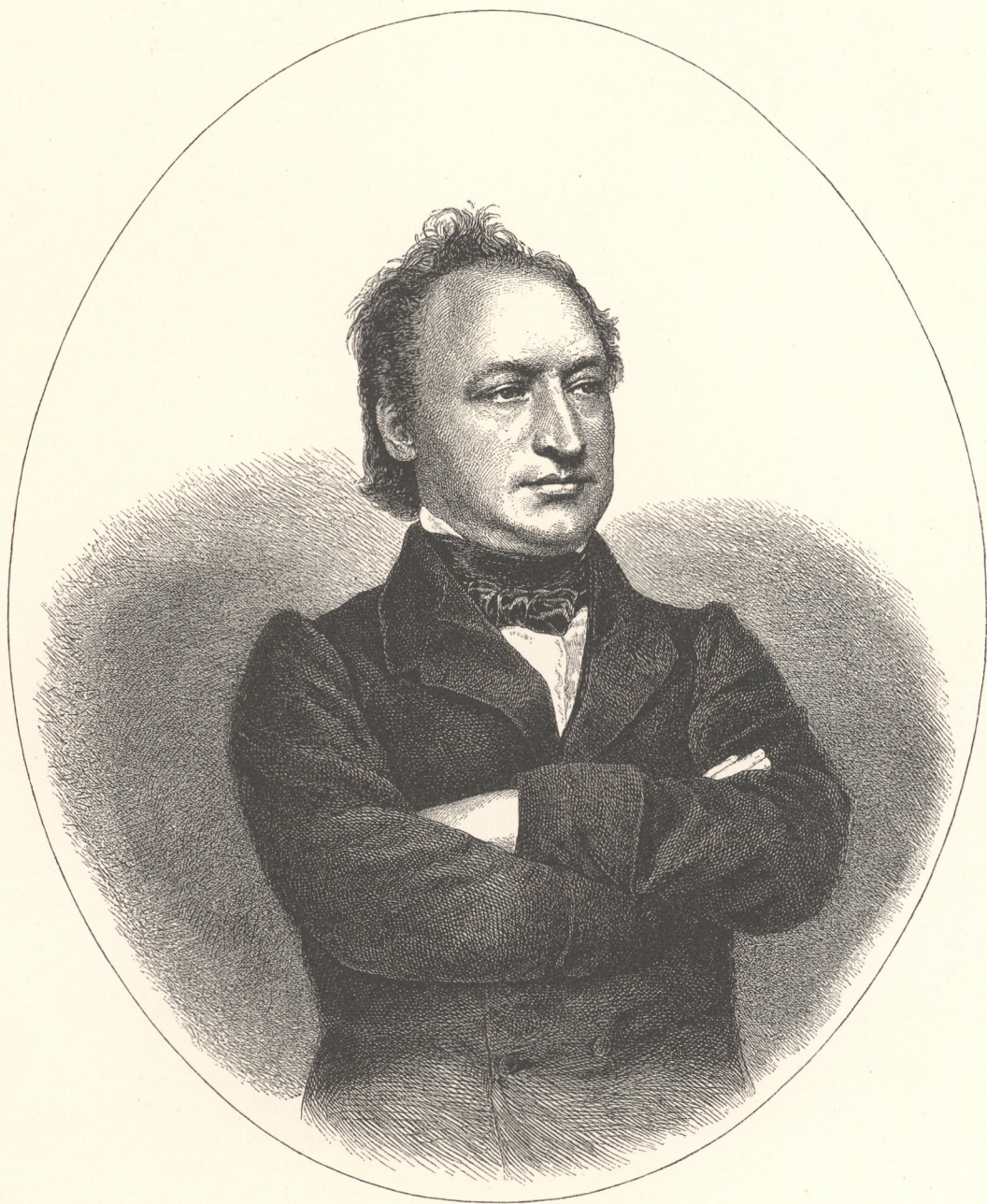


Die schon seit langer Zeit als aktuell empfundene Frage der Satzbeschleunigung und die vielfachen Versuche in dieser Richtung haben von jeher die sorgsamste Beachtung seitens der Staatsdruckerei gefunden. Die einfachere Methode, die Satzzeit zu reduzieren durch Anwendung von Logotypen, das sind aus einem Stück bestehende Buchstaben-  
gruppen, wie sie sich durch die am häufigsten in der Sprache vorkommenden Kombinationen ergeben, wurde in der Anstalt fast der endgültigen Klarstellung zugeführt, indem man dem Setzer Leopold Weiß von 1881 bis in die jüngste Zeit Mittel und Gelegenheit gab, sein als das durchdachtste zu bezeichnende „Wort- und Summengliedersystem für alle Kultursprachen“ praktisch zu erproben und es, sowie die hiefür nötigen Kästen und Lettern möglichst zu vereinfachen. Die weit kompliziertere Sache der Setzmaschinen hat gleichfalls das Staatsinstitut unter ihre besonderen Förderer zu rechnen. Der im Jahre 1832 mit einer Remuneration von 300 Gulden C. M. für die Konstruktion einer Maschine bedachte Setzer Georg Gallasek beschäftigte sich schon während der dreizehn Jahre, die er im Verband der Staatsdruckerei zubrachte, mit Versuchen, die ihn später zum Bau eines vereinigten Schnellsetz-, Druck und Ablegeapparats führten. Auer erwirkte dem Erfinder einer Setzmaschine, Josef Kliegl, eine Spende von 6400 Gulden C. M. seitens des Kaisers Ferdinand I., der eine gleich hohe Summe auch L. E. Tschulik zuwendete, dessen Setz- und Ablegemaschine erst in der Staatsdruckerei gebrauchsfähig wurde. Auch die von J. Prasch ersonnene Letternsetzmaschine, dann die von Lagermann wurden durch längere Zeit erprobt, und die später auftauchenden Apparate, die endlich glückliche Lösungen des so schwierigen Problems bedeuteten, begegneten eifrigem Studium von Seite des Instituts, in welchem derzeit vier Exemplare der von der österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft in Steyr gebauten Zeilensetz- und -Gießmaschine „Monoline“ im Gebrauch stehen. Die Schriftgießerei der Staatsanstalt hatte bei der Gründung ein Personal von nur fünf bis



DR. ALOIS AUER RITTER VON WELSBACH  
K. K. HOFRAT UND DIREKTOR DER K. K. HOF- UND  
STAATSDRUCKEREI





DR. ALOIS AUER RITTER VON WELSBACH  
K. K. HOF-RAT UND DIREKTOR DER K. K. HOF- UND  
STAATSDRUCKEREI



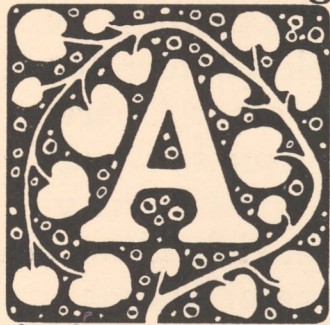


sechs Personen und ganz geringfügige Betriebseinrichtungen. Es war für sie auch keine schöpferische oder überhaupt umfangreichere Tätigkeit beabsichtigt, sondern es oblag ihr nur die ständige Ergänzung des vorhandenen Schriftenmaterials. Dieses bestand aus einer vollständigen Garnitur der damals als die schönsten angesehenen Wallbaumschen Frakturschriften und aus einigen Serien französischer Antiqua- und Kursivschriften. Dieser engumschriebenen Aufgabe kam die Abteilung unter Degen in der zufriedenstellendsten Weise nach. Unter seinem Nachfolger geriet jedoch auch die Schriftgießerei ganz in Verfall. Das in Verwendung stehende Satzmaterial blieb trotz völliger Abnützung im Gebrauch und es bedurfte, nachdem kein geregelter Umgang mehr erfolgte, unzähliger Defektgüsse, deren jeder seine eigene Zurichtung hatte, so daß also von einer Übereinstimmung nicht mehr gesprochen werden konnte. Verschärft wurde dieser Zustand durch den im Laufe der Jahre erfolgten Kauf von gleichfalls in Kegelhöhe und -größe nicht korrekten Schriften. So kam es, daß Auer, als er die Leitung der Staatsdruckerei übernahm, ein fast völlig unbrauchbar gewordenes Letternmaterial vorfand, mit dem nun in der kürzesten Zeit gründlich aufgeräumt wurde. Auer ließ ungesäumt den Neuguß von zwölf Graden Frakturschrift mit den dazugehörigen Auszeichnungsschriften, je einer Garnitur Antiqua- und Kursivschrift und den Umgang von 633 Zentnern alter Schriften vornehmen. Damit war neues, frisch pulsierendes Leben in die Schriftgießerei gekommen, und die Herstellung sehr kleiner Schriften, zum Beispiel einer Diamantfraktur, bewirkte eine Anspannung aller ihrer Kräfte. Für weitere ununterbrochene Arbeit war reichlich gesorgt.



angels eines unserem damaligen Landesmaß entsprechenden Systems, hielt fast jede Druckerei ein selbstgewähltes, nichtsweniger als einwandfrei fundiertes Maßverhältnis bei ihren Schriften ein, welches aber nicht einmal bei den Schriften ein und derselben Offizin immer vollständig übereinstimmte. Dieser Zustand mußte sich naturgemäß in der unangenehmsten Weise geltend machen, als doch erklärlicherweise gerade bei der Schaffung von Satzformen, die aus unendlich vielen kleinen Teilen zusammengefügt werden, die Schwierigkeiten sich ins Ungemessene steigern, sobald diese zahlreichen Komponenten nicht die strengen Maße eines Systems besitzen. Ein solches schuf nun Auer mit seinem auch den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften einverleibten Werk „Über das Raumverhältnis der Buchstaben“. Er legte seinem, in dem 1849 erschienenen und, was Satz anbelangt, vielleicht einzigen Buche beschriebenen

„typometrischen Systeme“ das Wiener Zollmaß und die von Fournier erdachte Einheit, den typographischen Punkt, zu Grunde. Damit war eine Sache von hoher praktischer Bedeutung geschaffen, die sofort von mehreren Druckereien Österreichs aufgegriffen und verwertet wurde. Nach den neuen Grundsätzen erfolgte nun die Umgestaltung des gesamten Letternmaterials, die den Guß von 3000 Zentnern umfaßte. Das zu dieser Zeit gedruckte Schriftprobenbuch enthielt bereits 232 einheimische Schriftgattungen, der Personalstatus der Gießerei war auf 20 Personen gestiegen, die vorhandenen 90 Handgießinstrumente wurden größtenteils erneuert.



Auf einen noch höheren Stand gelangte die Schriftgießerei, als ihr endlich eine Schrift- und Stempelschneiderei angegliedert wurde, deren erste Arbeit der Schnitt der Neschi-Schrift nach 16 mal vergrößerten Zeichnungen des Skriptors der Hofbibliothek Albert Krafft war und die mehr als 500 Matrizen ergab. Die rasch aufeinanderfolgende Anfertigung von 104 diversen Alphabeten erforderte weitere rund 50.000 Schriftstempel und Matrizen. 1850 standen bereits 8 Schriftgießmaschinen mit 10 vierspännigen Gießöfen in steter Benützung. Von diesen Maschinen erzeugte jede 14.000 bis 20.000 Buchstaben pro Tag gegenüber den 4000 bis 5000 durch freien Handguß mittels der „Instrumente“. Bedeutende und seltene Leistungen sind der Schnitt und Guß von zehn Graden Blindenschrift, darunter einer hebräisch, und die in der Staatsdruckerei hergestellten Typen für stenographischen Satz. Den nach den Zeichen Stolzes 1854 gefertigten folgten 1858 solche nach dem System Gabelsbergers, die für den Druck der „Österreichischen Blätter für Stenographie“ 1859 bis 1862 verwendet wurden. Den unter Hofrat Beck angekauften und dann neu gegossenen Faulmannschen Typen wurde wegen der ausgezeichneten technischen Durchführung rückhaltlose Anerkennung gezollt.



Die von der Staatsdruckerei nach Vorbildern aus dem VI. bis XVII. Jahrhundert angefertigten Schriften kamen in dem Werk „Die Buchschriften des Mittelalters“, 1852, zur Veröffentlichung, während die besonders schöne „Gutenbergschrift“, eine getreue Nachbildung der von Gutenberg zur 42zeiligen Bibel benützten Typen, als Textschrift in dem Buch „Das älteste Urbarium von Kremsmünster“, von L. Achleuthner, 1877, verwendet wurde. Selbstverständlich konnten wegen der immensen Kosten nicht sämtliche von der Staatsdruckerei benötigten Schriften von ihr selbst geschnitten werden, sondern es wurden zahlreiche

fremde angekauft und vervielfältigt. Hingegen ist die in dieser Jubiläumsfestschrift verwendete Buchschrift „Plinius“ eine jüngste Schöpfung der Staatsdruckerei. Den letzten Jahren war es vorbehalten, daß das seit langem verstummte Interesse weiter Kreise für die Buchausstattung im allgemeinen und für das Schriftwesen im besonderen auf das regste erwacht ist. Nach langer Pause, während welcher das künstlerische Niveau der meisten Druckschriften seinen Tiefstand erreicht hatte, befaßten sich wieder Künstler von Ruf mit der Schaffung von auch typographisch verwertbaren Schriften, die aber zum Teil, weil sie zu sehr das ornamentale Moment auf Kosten der Leserlichkeit betonten, vielfachen und entschiedenen Widerspruch fanden. Es war daher für die Staatsdruckerei nicht leicht, bei der Wahl einer neuen Schrifttype allen mit mehr oder weniger Recht geltend gemachten Gesichtspunkten gerecht zu werden. Die nun vorliegende, unter Mitwirkung von Rudolf von Larisch entstandene Schrift ist eine allen diesen heiklen Umständen vortrefflich genügende. Sie ist gut lesbar, von kräftiger Massenwirkung und günstiger Verteilung. Trotzdem, daß die Schrift den typographischen Anforderungen gut angepaßt wurde, blieb ihr der gewisse Reiz des handschriftlichen Charakters. Als anregende Vorbilder bei der Wahl der neuen Schrift dienten einige Werke der Hofbibliothek, insbesondere das von Nikolaus Jenson in Venedig 1472 gedruckte Buch „Cai Plynii secundi naturalis historiae“ etc. Ferner wurden in letzter Zeit die besten neuen Druckschriften, welche die Künstler Eckmann, König, Behrens und Hupp zu ihren Schöpfern haben, dann die Psalter-Gotisch u. s. w. dem Schriftschatze der Staatsdruckerei einverleibt. Diese Neuanschaffungen zusammen mit den Erzeugnissen der eigenen Gießerei setzen das Institut in die Lage, ihre Druckwerke ungemein vielfältig gestalten zu können. Vornehmlich aus hygienischen Rücksichten hat der derzeitige Direktor den Betrieb der Schriftgießerei fast ausschließlich mit Komplet-Gießmaschinen eingerichtet, von welchen ein Teil schon früher mit bestem Erfolg installiert war. Diese mechanisch so kunstvoll ausgerüsteten Apparate, die eine Reihe gesundheitsschädlicher Manipulationen ersparen und äußerst ökonomisch arbeiten, liefern dort Schriften bis zum Konkordanzkegel. Nur darüber noch hinausgehende große Schriften werden mittels der Handgießmaschine gefertigt. Im ganzen sind jetzt vierzehn Komplet- und fünf Handgießmaschinen in Tätigkeit. Die galvanoplastische Abteilung der Staatsdruckerei, deren treffliche Leistungen aus früheren Jahren auf rein kunstgewerblichem Gebiet durch Herstellung wertvoller Plastiken später an anderer Stelle besprochen werden, wurde in großem Maße für die Zwecke des Buchdrucks zum

erstmal von Auer in Anspruch genommen, der sie gleich nach seinem Amtsantritt neu einrichtete und ihr die Vervielfältigung der zahlreichen im In- und Ausland angekauften Schriften übertrug. Ferner hatte sie die der Staatsdruckerei von Professor Stephan Endlicher überlassenen 12.000 chinesischen Typen in einem kurzen Zeitraum zu matrizen. Neben dieser, die Schriftgießerei unterstützenden Tätigkeit bildete aber jene der Herstellung von Druckstöcken und Druckplatten seit jeher die umfangreichere. Die stets steigenden Bedürfnisse bedingten wiederholte Ausgestaltungen und 1886 wurden die ersten Dynamomaschinen, und zwar zwei Schuckertsche, aufgestellt. Im neuen Haus bilden die beiden Abteilungen für Galvanoplastik, so wie die Stereotypie Sehenswürdigkeiten für sich. Auf allen Ausstellungen, auf welchen während der letzten sechs Dezennien die Staatsdruckerei erschien, erweckten die von aller Welt schon ob ihrer Größe bewunderten stereotypischen und galvanoplastischen Druckplatten Aufsehen. Von weittragender Bedeutung für den Druck sehr großer Auflagen ist das vor kurzer Zeit in der Staatsdruckerei ausgearbeitete und uneigennützig publizierte Verfahren der Herstellung von Eisengalvanos, die Millionen Abdrücke von einer einzigen Platte gestatten. Ähnliche Bestrebungen, u. a. die galvanoplastische Herstellung von Eisenplatten, fanden schon 1867 und 1870 eine Belohnung seitens der Regierung. Die vorzüglichen Einrichtungen der galvanoplastischen Abteilungen, welche heute mit 13 Steinzeugwannen arbeiten, die von vier Dynamos mit Strom gespeist werden und die noch quadratmetergroße Platten zu liefern im stande sind, werden auch von den Privatanstalten häufig in Anspruch genommen; im Jahre 1902 wurden für Private allein Platten im Ausmaß von 94.000 Quadratcentimeter verstäht. Neuerdings hat die Verwendung der vorzüglichen galvanischen Nickeldruckstöcke sehr an Ausbreitung gewonnen; im Jahre 1903 wurden für Marken und Stempel



3594 Stück angefertigt. Die allmähliche, manchmal allerdings von kategorisch durchgeführten Umwälzungen unterbrochene Gestaltung des Druckmaschinenbestands der Staatsdruckerei während des abgelaufenen Jahrhunderts gibt die anschaulichsten Belege nicht nur für die Entwicklung der Offizin zum gigantischen Institut von heute, sondern auch für die gewaltige Umwandlung des Buchdrucks überhaupt während dieser Zeit. Dreiundeinhalb Jahrhunderte ward er technisch kaum anders ausgeübt als von seinem großen Erfinder. Ungefähr der Anfang des XIX. Jahrhunderts brachte aber die Papiermaschine, die eisernen Handpressen